

Marco Toccato

Handwritten text on a white notice paper, partially obscured by red graffiti.

Vor Fußpilz schützen!
Körper
deschleimen

Summes Meug
♀
Besinnliches

Abschlusung
zur
Raumdesinfektion
täglich
verwenden

Handwritten text on a small blue notice paper.

Texte aus dem Buch:

„Dummes Zeug und Besinnliches“

Von Marco Toccato

Marco Toccato ist ein Pseudonym. Stellen Sie sich einen Mann von ca. 70 Jahren vor, der in Italien geboren und in Dortmund ab dem sechsten Lebensjahr aufgewachsen ist. Seine Familie kam 1957 aus Sizilien, weil der Vater bei den „Dortmund-Hörder-Hüttenwerken“ Arbeit gefunden hat. Lebenswege!

Sensationelle Entdeckung

Im Park

„Aua, das tut weh! Au! Au! Jetzt ist aber gut.“

„Was ist Burbar?“

„Ach, mir werden dauernd Schmerzen zugefügt. Ich bin es leid, hier in der ersten Reihe zu sein.“

„Ich kann mich erinnern, dass du lange Zeit sehr stolz auf deinen Platz warst. Dauernd bist du uns damit auf die Nerven gegangen, dass nur die Schönsten und Besten solch einen Platz bekommen. Jetzt bist du immer am Wehklagen.“

„Sei du doch ruhig, Brembar. Du hast gut reden, zu dir kommen sie nie, soweit weg wie du stehst. Ja richtig, ich war stolz auf meinen Platz und bin es eigentlich immer noch, aber seitdem ich groß bin, piesacken sie mich nur.“

„Das ist bestimmt unangenehm. Ehrlich gesagt, tust du mir leid. Wenn man nur wüsste, was das soll. Warum machen die das?“, sagt Billbar der nahe bei Burbar steht und manchmal dasselbe erleiden muss.

-:-

In Tübingen sitzt die Jungprofessorin Geza Steinhausen im Labor des Max-Planck-Instituts für Entwicklungsbiologie. Vor sich auf dem Tisch hat sie einen seltsamen Aufbau. Zwischen zwei Klemmen, einer roten und einer blauen ist ein Ast einer Pappel eingespannt. Geza dreht an einem Potentiometer, aber nichts passiert.

„Ich bin auf dem falschen Weg, Leon. Es tut sich nichts.“

Leon Eisengruber ist Laborleiter. Seine blonden Locken tauchen nun hinter dem Aufbau eines anderen Labortisches auf. Immer wenn Geza diese himmelblauen Augen, die dauernd zu lächeln scheinen, sieht, geht es ihr besser.

Er ist aufgestanden und schlendert zu ihrem Tisch rüber. Man sieht, dass er Sport treibt. Sein Gesicht ist braun und auch die Hände, auf denen die blonden Haare kontrastreich abstecken. Täglich kommt er mit seinem Longboard zum Institut. Wenn er Urlaub hat oder sonst irgendwie freie Tage nutzen kann, zieht es ihn ans Wasser. Dann steht er auf einem Paddle Board und paddelt auf einem der Seitenarme des Neckars. Im Urlaub sucht er die optimale Welle zum Beispiel in Portugal.

Einmal hat er Geza eingeladen mit ihm Urlaub zu machen, aber sie war damals mit Thomas liiert und hätte dem das nicht erklären können. Jetzt bedauert sie, dass sie abgesagt hatte. Aber jetzt fragt Leon sie nicht mehr.

„Du musst Geduld haben, Gezzy.“

Nur er darf sie so nennen und auch nur, wenn sie unter sich sind. Er spricht dabei die Buchstabenfolge ‚ge‘ wie ein Italiener aus, nämlich ‚dschedzi‘.

„Die Elektro-Neurographie ist für Menschen ausgelegt. Dabei genügen geringe Ströme, um Muskelkontraktionen auszulösen. Bei Pflanzen muss das nicht genauso funktionieren. Der Strom kann zu gering sein oder der Sensor den man zum Beispiel auf einen Menschenmuskel im Arm klebt, ist zu unempfindlich. Deshalb habe ich dir ja diesen Versuchsaufbau gebaut. Welchen Strom hast du angelegt?“

„Es sind schon 150 Milliampere.“

„Dann sollten wir versuchen, einen empfindlicheren Sensor zu bekommen. Ich bin sicher, dass deine Idee richtig ist. Wenn du es nur lange genug versuchst und deine Parameter variiert, wirst du eines Tages Erfolg haben.“

„Ich sitze nun schon drei Monate daran und es gibt nicht den kleinsten Hinweis darauf, dass ich auf dem richtigen Weg bin.“

„Pass auf, wir schalten jetzt alles aus und du kommst mit mir an den Neckar. Wir legen uns ans Ufer, picknicken und ich zeige dir, wie Stand-up-Paddling geht. Dann bist du aus deiner Schleife raus und bekommst den Kopf frei.“

„Würde ich ja gerne, aber ich muss meine Veröffentlichung fertig kriegen. Nur wenn ich meine theoretischen Ausführungen mit einem noch so kleinen realen Beweis untermauern kann, kann ich das veröffentlichen. Das Stipendium in den USA wird bald vergeben. Ohne die Veröffentlichung wird das nichts und ich muss noch ein Jahr warten.“

„Aber du kannst es nicht erzwingen. Lass dein Unterbewusstsein für dich arbeiten. Blas' alle Gedanken an den Versuch aus dem Kopf und entspanne dich. Du wirst sehen, plötzlich hast du den richtigen Ansatz.“

Geza schwankt. Wenn sie mitginge, würde er vielleicht auch mal abends mit ihr ausgehen oder noch mal fragen, ob sie mit nach Portugal kommt. Andererseits ist das Stipendium ihr großes Ziel. Beim MIT weiterforschen zu können, wäre der entscheidende Schritt für ihre Karriere. Biologen und Biologinnen haben keine guten Berufsaussichten, auch wenn sie wie sie promoviert haben. Es war schon außergewöhnlich, dass man ihr den Lehrauftrag an der Tübinger Uni gegeben hat. Auf dem kann sie sich aber nicht ausruhen. Forschen wird nur bezahlt, wenn man Erfolge vorweisen kann.

„Weißt du was, das machen wir.“

Sie schaltet ihren Laboraufbau stromfrei. Den Schlüsselschalter verriegelt sie und zieht den Schlüssel ab. Eilig geht sie zu ihrem Spind, hängt den Kittel rein und nimmt ihren Rucksack raus.

„Bist du mit dem Board da? Das tun wir bei mir in den Kofferraum und dann fahren wir in den Supermarkt Käse, Rotwein und ein Baguette kaufen.“

„Okay! Jetzt überrascht du mich. Nun gut, ich werde das Eisen schmieden ... Aber für mich bitte ein Bier!“, lacht Leon glücklich, denn er hat schon seit einer Stunde keine Lust mehr im Labor zu sitzen.

Es klappt

Leon hatte recht. Es wird ein wunderschöner Nachmittag. Und Geza hatte auch recht, denn als sie auf der Uferwiese am Neckar liegen und schon ein wenig drömelig vom Rotwein sind, fragt er sie, ob sie diesen Sommer schon Urlaubspläne hätte. Es würde ihr letzter Sommerurlaub in Europa sein, wenn sie Erfolg haben würde.

„Ich habe noch keine Urlaubspläne, aber sag mal, was ist das für eine Ranke hinten am Zaun? Die blüht so schön blau.“

„Na hör mal, du als Biologin solltest aber wissen, dass das Glyzinien sind, auch Blauregen genannt.“

„Ich war die ganze Zeit artig und bin dir gefolgt. Darf ich jetzt wieder mit der Arbeit kommen?“

„Ausnahmsweise, wenn es dir weiterhilft.“, antwortet Leon.

„Von der Ranke nehme ich mir einige der Triebe mit. Ich habe so ein Gefühl, dass damit was geht. Sieh nur die laufen von harten Zweigen in ganz weiche Triebe aus. Damit habe ich die Möglichkeit die Beschaffenheit zu variieren. Wär doch gelacht, wenn es damit auch nichts zu messen gibt.“

-:-

Es sind dreißig Jahre seit dem letzten Besuch im Park vergangen. Burbar döst vor sich hin. Er ist in den dreißig Jahren mächtig gewachsen.

Ein Paar in den besten Jahren – wie man sagt – tritt an ihn heran.

„Schau mal Irene, unser Herz ist jetzt viel größer geworden und höher ist es auch. Was meinst du, soll ich heute noch was in die Rinde ritzen?“

Wenn er gekonnt hätte, wäre Burbar zusammengezuckt und weggelaufen. „NEIN! Nicht schon wieder. Hör auf, mich zu quälen.“, brüllt er, aber wie immer hören die Menschen nichts, wenn die Pflanzen vor Angst oder Schmerzen schreien.

„Ach Paul, aus dem Alter sind wir raus. Unsere Kinder sind erwachsen und wir haben andere Sorgen.“, nimmt Irene Burbar die Angst und das Paar geht weiter.

-:-

„Sensational news from the realm of plants“ ist der Aufmacher der New York Times. Es ist selten, dass auf der ersten Seite etwas anderes als die Politik die Schlagzeilen macht. Hier die Übersetzung des Aufmachers:

„Sensationelle Nachrichten aus dem Reich der Pflanzen“

DPA/Tübingen – Eine junge Wissenschaftlerin des Max Planck-Instituts in Tübingen / Germany machte eine sensationelle Entdeckung: Pflanzen spüren Schmerz. Der Biologin Geza Steinhausen ist der Nachweis gelungen, dass Pflanzen Schmerzen und wahrscheinlich auch Berührungen spüren können. Frau Steinhausen wurde ans MIT nach Cambridge / Massachusetts berufen, um ihre Forschungen fortzusetzen. Lesen Sie weiter auf unserer Seite „Wissenschaft“.

Außer dem Artikel unter „Science“, der die Entdeckung und Gezas Arbeit beschreibt, hat sich einer der größten Philosophen unserer Zeit mit den Auswirkungen dieser Erkenntnis beschäftigt:

„... diese Entdeckung ist fürchterlich. Man bedenke, was wir unseren Mitbewesen in der Welt seit Jahrtausenden angetan haben. Sie wurden gequält, beschnitten, gefällt und im großen Stil verbrannt. Wenn herausgefunden wird, dass Pflanzen womöglich kommunizieren können, so etwas Ähnliches wie sprechen oder gar schreien, dann müssten wir uns die Ohren zuhalten angesichts der Brandrodungen im Amazonasgebiet oder auch nur beim Rasenmähen ...

... weiters stellt sich eine große Frage, „Wie stehen Veganer:innen und Vegetarier:innen zu ihrem Essverhalten?“ Diese Menschen sind sensible Wesen, weshalb sie sich von Pflanzen ernähren, die ja vermeintlich ihrer erst heutzutage widerlegten Meinung nach, keine Schmerzen spüren.

Wie wird es weiter gehen mit der Menschheit? Kommt es zu Selbstmorden, Sinnkrisen oder Depressionen? Werden sich Glaubenskriege entwickeln? Wird es womöglich Auseinandersetzungen zwischen den widerstreitenden Parteien geben, die zum Ende der Menschheit führen? Endet alles so, wie es die Natur gestaltet, wenn man sie wirken lässt? Wird die Erdoberfläche eine einzige Wildnis?“

Wien in der U-Bahn

Es sind nun schon 20 Minuten, die ich im Wagen der U3 im ersten Abteil sitze. Ich kann durch das Fenster in den nächsten Wagen schauen.

Sie ist schön. Ihr Haar ist lang und dunkelbraun, dunkelbraun wie ihre Augen. Es sind Augen mit Seele. Man sieht ihr Inneres, Güte, Verständnis, Humor.

Es stört sie nicht, dass ich ständig den Blick in ihre Augen suche. Passiert ihr das öfter? Vorstellen kann ich es mir. Ich werde sehr ruhig und froh dabei. Sie sieht es mir wohl an, denn sie lächelt warm und mit Zuneigung.

"Volkstheater - Umsteigen: zu den Linien U2, D, J, 1, 2, 2a, 46, 48a und 49!" Meine Station. Ich will nicht aussteigen müssen! Ich warte und sehe ihre Augen, immer noch.

"Anton! Kommst du?" Dorothee, meine Frau ist schon zur Tür raus. Ich winke und haste ihr nach. Ein letztes, diesmal trauriges Lächeln. Sie winkt zurück! Tatsächlich! Sie winkt mir.

Was wäre, wenn ich statt zu Dorothee zu ihr in den Waggon steigen, zu ihr gehen und mich ihr gegenüber setzen würde?

Der Signalton piept. Die Türen schließen sich. Die Bahn fährt. Sie winkt und lächelt solange ich es erkennen kann.

Dorothee steht vor mir und schaut mich fragend an. Ich habe wieder eine Chance fahren lassen, mein Leben zu ändern.

Gesammelt für die Serie „Wiener Träume“

Jugendstress

Unser Kommers rückte näher. Wir bekamen die Mittlere Reife bestätigt. Mittel? Wird das reichen? Egal! Geschafft, obwohl man bis zuletzt gefürchtet hatte.

Kuno und ich waren Wackelkandidaten und auch wir hatten es geschafft. Nie waren wir uns nah vor diesem Zeitpunkt. Scheisse! Wir hatten es geschafft. Während Kuno mit Werner und weiteren Mitschülern eine geniale Bierzeitung machte, waren andere, mich eingeschlossen in der Tanzschule Conradi. Ich wollte Walzer und Foxtrott können.

Die Örtlichkeit dort war folgende, gegenüber dem Eingang war eine zirka zwanzig Meter lange Wand mit Spiegeln und an der Wand waren gepolsterte Bretter, als eine lange Bank befestigt.

Dort saßen die jungen Damen. Auf der anderen Seite, rechts und links vom Eingang standen Stühle. Zwischen der Stuhlreihe und den Damen gähnte ein Strecke von sechs, sieben Metern glänzenden Parketts. Die tollsten Mädels saßen immer in der Mitte. Warum das so war, weiß ich bis heute nicht. Ganz im Zentrum saß eine junge Frau, namens Almenfinder (Name geändert).

Die jungen Damen wurden „Fräulein“ gefolgt von ihrem Nachnamen angesprochen. Die Vornamen erfuhr man erst im direkten Kontakt. Fräulein Almenfinder war mein Ziel, aber nicht nur meins!

Ich saß dieses Mal rechts außen und musste schräg zur Mitte auf der gegenüberliegenden Seite. Eine absolut aussichtslose Position. Doch ich war vorbereitet. Ich hatte einen Plan. Beim Stichwort des Tanzlehrers „Meine Damen und ...“ würde ich loslaufen, vor allen anderen, bevor er „... Herren, der Tanz ist eröffnet!“ fortsetzen würde und sie, meine Angebotete zum Tanz auffordern.

Ich war mir sicher, ich würde der Erste sein, der vor ihr wäre und „Darf ich bitten?“ zu ihr sagen würde. Sie konnte nicht ablehnen, so war die Regel.

Der Countdown lief, der Tanzlehrer trat in die Mitte. Wusste er, wie gefährlich seine Position dort war? Mir fiel das Treiben der Stiere in den schmalen Gassen von Pamplona ein, von dem ich in Hemingways Buch „Fiesta“ gelesen hatte. Und schließlich sagte er, „Meine Damen...“.

Das „und“ wartete ich nicht ab. Ich spurtete los. Ich war weit vorne. Nur noch drei Meter. Ich bremse ab. Die Almenfinder ist im Fadenkreuz, den Rest des Weges wollte ich schlittern. Was war das? Ich sah etwas auf dem ansonsten makellosen Parkett. Ein Kaugummifleck! Er wurde vermeintlich riesengroß vor meinen Augen, immer größer, je näher ich schlitterte. Mein linker Fuß rutschte unabwendbar darauf zu. Er wurde blitzartig gestoppt. Ich fiel.

Mir gelang es, im Sitzen die Füße nach vorne zu kriegen und so rutschte ich auf dem Hintern auf die Almenfinder zu, die noch gerade so die Beine auseinander nehmen konnte, dass ich zwischen ihnen, mit den Füßen voran durchrutschte. Meine Füße waren an der Wand unter der Sitzbank, mein Gesicht war kurz vor ihrem Rocksäum und ich stammelte „Darf ich bitten?“ fast synchron mit Einem, der hinter mir - aufrecht - stand.

Die Frau meiner Träume blickte stolz zu meinem stehenden Hintermann auf, gönnte mir keinen Blick, schritt über mich hinweg und ging mit dem zwar nur Zweiten, aber dem Sieger zur Tanzfläche. Danach habe ich viele Nächte lang immer wieder geträumt, ich wäre mit meinem Bett, in dem ich im Schlafanzug lag, auf dem Parkett mitten in der Tanzschule, umgeben von Tanzschülerinnen und Tanzschülern.

George Pastis und die Damen im Pelzjäckchen

George wohnte auf halber Strecke zwischen Clignancourt und Saint Denis. Ein sehr gemischtes Viertel.

Es war einmal spät im Jahr, als er folgenden Dialog hörte:

"Mama, die Frauen haben aber wenig an!" sagte ein kleiner deutscher Junge von etwa fünf Jahren zu seiner Mutter.

Der Vater war alarmiert. Es könnte peinlich werden.

"Ja Schatz, denen ist es warm." sagte die Mutter.

"Ich finde das aber komisch. Oben haben sie eine Pelzjacke und unten sieht man nur Strümpfe, die an Gummibändern hängen. Die frieren doch am Popo und an den Beinen oder?", wird der Junge immer lauter.

"Kann sein. Nun ist aber gut!" ist die Geduld der Mama scheinbar beendet.

"Thorsten, lass uns schnell weitergehen."

"Ja Carina, aber wir sind in Paris „da trink ich Sekt im Alcazar und tanze Cha Cha Cha" singt schon Udo Lindenberg. Hab dich doch nicht so!"

Thorsten fühlt sich bedroht in seinem libertinären Gefühl. Er ist in Paris und da geht es rund. Dieses spießbürgerliche Rungemotze sollen die in Stuttgart oder die schwäbischen Neubürgerinnen von Kreuzberg machen. Er ist weltoffen.

Das ist Vielfalt, unten Irma la Douce, oben und drinnen Tourismus. Das ist doch der Grund, warum er nach Paris wollte. Die Tretmühle in Dortmund steht im bis zum Hals.

Kann sie, seine Frau Carina nicht ein wenig der prickelnden französischen Atmosphäre in sich aufnehmen? Spürt sie denn nichts von dem Flair? Er jedenfalls wird es heute Abend noch richtig krachen lassen. Er weiß auch schon wie.

Die Aushilfe

Ein junger Mann ist Aushilfe bei der Post als Zusteller. Seit Tagen kassiert er Rundfunk- und Fernsehgebühren in der Stuttgarter Straße.

Er klingelte bei allen. Alle sollten Rundfunkgebühren zahlen, 15,50 DM. Das hieß, viel Wechselgeld war nötig. Jeder und jede zahlte mit einem Zwanzigmarkschein und er hätte 4,50 DM rausgeben müssen. Das war nicht möglich.

Alle kamen runter und versammelten sich im Flur. Einige waren zerstritten mit einem anderen Nachbarn, aber er kam gar nicht auf die Idee und es wäre ihm auch egal gewesen.

Und so standen sie alle, zerstritten oder nicht im Flur und folgten seinen Bitten.

"Ich habe hier 20 DM, hat es jemand passend?"

"Ja, hier, 15,50 DM in Münzen."

Er konnte 4,50 DM rausgeben. Und so ging es weiter.

Ihm war nicht klar, dass er einige, seit Jahren aufs Blut Zerstrittene im Flur zusammengebracht hatte. Als er weg war, nahmen einige den Dialog zum Anderen wieder auf.

Aber das war für ihn nicht wichtig, nur, dass er beim nächsten Mal schon alle, sich angeregt unterhaltend, im Flur vorfand, als wieder Rundfunkgebühren zu kassieren waren.

Die Aushilfen

Der Aushilfszusteller war danach am Neuen Graben. Ganz nah an der Fachhochschule, auf der er studierte, war eines dieser schönen, alten Häuser mit hohen Zimmern. Im Erdgeschoss wohnte Frau Fuchs. Er schätzte, dass sie viel älter war als er, bestimmt schon Mitte dreißig – mit siebzehn schätzt man anders als mit siebzig.

Frau Fuchs war sein Traum, groß, schlank, mit langen blonden Haaren und wunderschönen mandelförmigen, braunen Augen. Mit siebzehn würde man gerne eine *ältere* Frau kennenlernen. Er war verliebt.

Es kam der Tag, an dem er zum letzten Mal am Neuen Graben Briefe zustellte. Tags drauf würde Gaby das Revier übernehmen eine junge Abiturientin. Es war üblich, dass man die Nachfolger einwies und so gingen er und Gaby gemeinsam zum Haus Nummer 13, wo Frau Fuchs wohnte. Sie bekam ein Einschreiben. Er musste also schellen und würde Auge in Auge vor ihr stehen. Lieber wäre er allein gewesen.

Er schellte. Es dauerte etwas, doch dann ging die Tür auf und Frau Fuchs stand vor ihm. Das blonde Haar hatte sie hochgesteckt und sie trug nichts, außer einem schmalen Badetuch, das sie sich mit dem linken Arm vorhielt.

Spieltheorie: Natur

Es sind nicht Amor und Cupido, die uns mit Pfeilen treffen und liebeshungrig machen. Es ist Mutter Natur, die große Schöpferin unserer schönen Welt, die uns lenkt.

Man muss wissen, dass die Natur spielt. Sie spielt das Spiel des Lebens. So würden wir es nennen. Wie es die Natur nennt, weiß ich nicht. Ich hoffe, sie meint es gut mit uns und ist nicht zynisch, hoffentlich!

Kennen Sie „Die Welt am Draht“? Da haben Kybernetiker eine künstliche Welt erschaffen, in der sie die erschaffenen Personen so lenken, wie sie es wollten. Das kann „die Natur“ auch.

Eine Frau begegnet einem Mann. Die Natur drückt einen Knopf auf ihrer Fernbedienung und bei beiden wird ein Stoff abgesondert, der alle klaren Gedanken ausschaltet und nur den Wunsch übriglässt, die Gene zu mischen und ein neues Wesen zu schaffen. (*Das ist die Quintessenz. Man wünscht sich tatsächlich was anderes.*)

Das macht die Natur nur, weil sie gemeint hat, dass dieses neue Wesen ein einzigartiges Experiment sein würde. Sie ist auf der Suche nach DEM perfekten Wesen. Das macht sie, nach menschlichen Begriffen schon sehr lange. Für die Natur ist es bisher ein Wimpernschlag gewesen.

Alle bisherigen Ergebnisse hat die Natur verworfen, sonst würde sie aufhören.

Sie hat keine Eile.

--

Wenn das da oben falsch ist, wie schön wäre es dann, wenn das Folgende richtig wäre:

Der Sinn des Lebens ist das Wachstum der Seele!

--

Was immer man aus völliger Leidenschaft macht, was einen glücklich macht, hat keinen Bestand. Aber sind es diese glücklichen Momente nicht wert? Wenig Glück ist besser als keines.

Fondue

Drei Ehepaare saßen am Tisch rund um Fondue und später Feuerzangenbowle. Das eine Paar bestand aus dem langjährigen Freund des Gastgebers und dessen Frau. Das andere Paar war eine Arbeitskollegin der Gastgeberin und deren Mann.

Wie auch immer es geschah, kam man auf die Themen Untreue und Seitensprung. Der Freund des Gastgebers hatte die Ansicht, dass ein Seitensprung völlig normal und damit verzeihlich ist. Seine Frau sagte nichts dazu.

Der Gastgeber wusste, dass sein Freund ab und zu „zur Seite sprang“, zuletzt in einem Winterurlaub, den er zum Skifahren zusammen mit seinem älteren Bruder in Österreich verbracht hatte. Er sagte natürlich in dem Kreis nichts davon.

„Wenn man mal nachdenkt, muss ein Seitensprung nicht sein.“, sagte er vorsichtig und „ich finde auch nicht, dass Untreue völlig normal ist und dass man nichts dagegen tun kann.“

„Na ja, völlig normal nicht, aber kann vorkommen“, meinte die Arbeitskollegin. „Ich kann mir vorstellen, dass man einen anderen Menschen trifft und zu dem so viel Zuneigung spürt, dass man sich einer Affäre nicht entziehen kann.“ Als Partner müsse man das verzeihen können, sagte sie.

Ihr Mann sah das völlig anders. Er hatte sich fürchterlich aufgeregt und seine Frau angepöckelt. Für ihn wäre Untreue ein guter Grund für eine Trennung.

Der Freund des Gastgebers witterte zwar Probleme, denn er hatte seinem Freund von der letzten Frau beim „Aprés Ski“ erzählt. ‚Hält der dicht oder haut der mich in die Pfanne?‘, dachte er.

Trotzdem argumentierte er weiter. „Du willst mir doch nicht erzählen, dass dir ein Seitensprung nicht passieren kann?“, griff er ihn hämisch lächelnd an.

„Ganz ausschließen kann man nichts auf der Welt, aber ich sagte ja, *'wenn man nachdenkt'*. Es könnte sein, dass mir sowas passiert, wenn ich aus irgendeinem Grund nicht nachdenke oder nachdenken kann. Aber ansonsten schließe ich für mich einen Seitensprung aus.“

Das hätte er nicht sagen sollen, denn nun widersprachen ihm alle gleichzeitig, sogar seine Frau. Es wurde laut. Alle sprachen und schrien durcheinander.

Als sich die Unruhe gelegt hatte, griff er Fetzen des Tohuwabohus auf: „Nein, das hat nichts mit Eingebildetheit, Arroganz oder gar moralischer Erhabenheit zu tun, sondern nur mit Nachdenken.“

Meine Frau kenne ich jahrelang. Wir haben uns aufeinander eingestellt und wissen, welche Macken wir gegenseitig haben. Wenn ich wegen irgendeiner dieser Macken meiner Frau mich einer anderen Frau zuwenden würde, würde ich Lotto spielen.

Ich muss mit der Konsequenz rechnen, meine Frau zu verlieren und mit der neuen Frau weiterleben zu müssen. Dann brauche ich wieder Jahre, um deren Macken kennen und auszuhalten zu lernen. Vielleicht sind die viel schlimmer.

Mit denen von meiner Frau habe ich mich arrangiert, ob mir das bei einer Anderen gelingt, weiß ich nicht. Denn Macken haben wir alle!“

Dummes Zeug

Hashimoto's thyroiditis

... ist die Diagnose meines Hausarztes.

„Das ist eine Autoimmunerkrankung, mit der man aber durchaus Hundert werden kann.“ meint er.

Ich hoffe mal das Beste. Mit zwiespältigen Gefühlen gehe ich den langen Gang in der Praxis zum Wartezimmer, wo meine Frau auf mich wartet.

Mein Hausarzt Dr. Hecker ist BVB-Fan. Für die, denen BVB nichts sagt, das ist der einzige Fußballverein in Deutschland, der dem FC Bayern Paroli bieten kann und ist in meiner Heimatstadt Dortmund zu Hause.

Im Wartezimmer sitzt einer der beliebtesten BVB-Spieler, Shinji Kagawa und ihm gegenüber sitzt noch ein Japaner, der in Dortmund Großes leistet, Motonori Kobayashi, der stellvertretende Generalmusikdirektor der Stadt Dortmund.

Meine Frau sitzt an der Stirnseite und schaut mich erwartungsvoll an.

„Na?“, fragt sie.

„Hashimoto's thyroiditis“, rufe ich zur Antwort rüber.

Da springen beide Japaner auf, kreuzen die Arme vor der Brust, verbeugen sich und rufen nacheinander

„Motonori Kobayashi“ beziehungsweise „Shinji Kagawa“. Na ja, ich hatte mich ja schon vorgestellt.

(Wenn ich Lorient wäre, würde ich ein kurzes Video mit der Szene drehen. Ich sehe sie glasklar vor meinem geistigen Auge.)

Apropos London - Rolltreppen

Die ersten beiden Rolltreppen wurde im Jahr 1911 in London in der Station Earl's Court in Betrieb genommen, gebaut von der Otis Elevator Company.

Die Betreiber der U-Bahn stellten einen Mann ein, der nichts anderes zu tun hatte, als den ganzen Tag lang die Rolltreppen hinauf und wieder hinunter zu fahren, um zu demonstrieren, wie einfach und wie sicher das Ganze doch war, zumal der Mann, William „Bumper“ Harris genannt, auch noch ein Holzbein hatte (sein „richtiges“ Bein war von einer Kutsche zerquetscht worden).

Ob das wirklich eine gute Idee war, sei dahingestellt, denn einige Zyniker stellten die Frage, wo denn Bumper Harris sein Bein verloren hätte ...

Es heißt, dass eine Frau mit ihrem kleinen Sohn in die Station kam und der Sohn wollte unbedingt mit der Rolltreppe fahren, aber die Mutter ließ ihn nicht. Ihr war das Ding unheimlich. Zum Schluss, als sie ihn wegzog, tauchte von unten ein einbeiniger Mann auf und sie sagte: „Siehst du, das hat er davon!“

Es ist nicht überliefert, ob der Mann William „Bumper“ Harris war oder nicht.



Beim Schreiben bleiben Satzketzen,
Kurzgeschichten, spleenige Ideen und
auch wichtige Gedanken übrig. Die
meisten kommen in den Papierkorb,
aber manche sind zu wertvoll. Hier
sind die gesammelt, die Marco
Toccato zu schade zum Wegschmeißen
waren.

Zum Beispiel:
„Ich liebe Gartenarbeit, vor allem dann,
wenn ich anderen dabei
zusehen kann.“

ISBN 9-783-7557-5343-8 D: 8,00 €



9 783755 753438